Nachrichten aus Manitoba

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Herr Pastor Meyer aus Waldersee, Man., war Mitte letzter Woche in der Stadt.

Unter denjenigen Lehrern, welche in der letzten Woche an der Zusammenkunft der Lehrer Manitobas teilnahmen, befanden sich auch Herr W. Bellon von Moosehorn und Herr Wenwara von Grahamdale.

Herr Lilian Roth, Postmeister von Moosehorn, und Herr H. Denhardt von Ashern, Man., waren Mitte letzter Woche in der Stadt, letzterer in Begleitung eines seiner Söhne.

Herr Carl Schollenberg ist als Erster aus dem Wettkampf der Commercial Bowling League hervorgegangen und somit Meisterschaftskegler der Provinz Manitoba. Wir gratulieren!

Herr Pastor Dr. Seibert, Superintendent der englischen Missionsbehörde der Ver. Lutherischen Kirche in Amerika, war vorige Woche in Winnipeg und war Gast des Herrn Pastor Hover von der hiesigen englisch-lutherischen Kirche.

Wir machen schon jetzt auf den am 8. Mai stattfindenden Minstrel Show aufmerksam, zu welchem die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen werden. Derselbe findet statt in der Vereinshalle der St. Josephs-Gemeinde. Eine ähnliche Aufführung wurde bereits vor mehreren Monaten mit außerordentlichem Erfolge abgehalten, aber man munkelt davon, daß das kommende Unternehmen die früheren Leistungen weit in den Schatten stellen wird.

Wir hatten in unserer vorigen Ausgabe von einem Mord in der Nähe von Lac du Bonnet berichtet, wo ein im Alter von 18 Jahren stehender Taubstummer namens Mike Barniam, oder richtiger Bosznainin, seinen 12jährigen Stiefbruder Mike Swetz mit der Axt erschlagen hat. Es ist richtig so gekommen, wie wir gesagt hatten, nämlich daß der Mörder wahrscheinlich durch Hunger dazu getrieben werden würde, sich den Behörden zu stellen. Er befindet sich jetzt in Haft. Nun ist er aber in völliger Unkenntnis der Fingersprache der Taubstummen und deshalb ist es vorderhand noch unmöglich, ihm den Prozeß zu machen. Ein Lehrer der Taubstummensprache ist nun dabei, ihn darin zu unterrichten, damit er wenigstens verstehen kann, worum es sich bei der Gerichtsverhandlung handelt.

In der Vereinshalle der St. Josephsgemeinde fand am Ostermontag die Aufführung eines Schauspieles aus der ersten Zeit der Christen statt. Der Titel desselben ist „Fabiola und Agnes". Die Rollen waren außerordentlich gut verteilt und sämtliche Darstellerinnen ernteten reichen und wohlverdienten Beifall. Die einzelnen Teile wurden gespielt wie folgt: Fabiola: Rosie Wachs; Lucina: Anna Altmeyer; Agnes: Anna Träger; Syra: Elisabeth Wurtak; Afra: Margarethe Ullmann; Graja: Marie Ullmann; Cäcilia: Veronika Resch; Metella: Pauline Krug; Emerentiana: Anna Bakuzki.

Wie der Provinzial-Dairy Commissioner L. A. Gibson angibt, steht zu erwarten, daß die Provinz Manitoba in diesem Jahre etwa 3,500,000 Pfd. Butter exportieren wird, welche einen Wert von 1,250,000 Dollar repräsentieren würden. Im Jahre 1921 wurden aus Manitoba versandt 2,316,272 Pfund Butter und zwar in 108 Eisenbahnwaggons, deren Wert sich auf $857,020 belief. Da ist es natürlich kein Wunder, wenn wir, die wir hier mitten in einem der fruchtbarsten Lande der Welt wohnen, so hohe Preise für die Butter bezahlen müssen. „Charity begins at home"; aber man sieht, es gibt eben keine „Charity" in solchen Dingen. Wir zahlen ja auch hier mehr für canadisches, also aus unserem eigenen Weizen hergestelltes Mehl, als die Konsumenten in London resp. in England. Wer lacht da?

Am letzten Donnerstag Vormittag trafen mehrere Personen aus Rußland hier ein und reisten noch am selben Abend nach Rhein, Sask., weiter; unter diesen befanden sich Herr Lehrer Alexander Schierach und Frau, welche Frau Adam Schwarz und deren drei Kinder von Rußland nach hier begleitet hatten; ferner Frau Katharina Rothenberger nebst Sohn. Herr und Frau Jakob Eisler nebst zwei Kindern reisten nach Togo weiter. Diese Reisenden kamen sämtlich über Deutschland nach hier, wo sie Anfang dieses Jahres aus Rußland eintrafen. Herr Lehrer Schierach wußte manches aus den deutschen Wolgakolonien zu erzählen, was einem ein ziemlich klares Bild gab von den schrecklichen dort herrschenden Zuständen. Die armen Menschen dort drüben haben Entsetzliches durchgemacht und machen es noch durch, das heißt diejenigen, die noch übrig geblieben sind.

Am 20. April wurden die Werkstätten der Canadian Pacific Eisenbahn bis zum 1. Mai geschlossen, durch welche Bestimmung dreitausend Arbeiter wieder einmal zehn Tage lang ohne Arbeit und Verdienst sind. Ihrem Berichterstatter ist versichert worden, daß kein Mangel an Arbeit herrscht und daraus ist eben nur der eine Schluß zu ziehen, daß die Gesellschaft den Zweck verfolgt, die Arbeiter durch diese fortgesetzten Pausen in der Arbeit mürbe zu machen, um sie zur Annahme niedrigerer Löhne zu zwingen. Um die Arbeit dann nachher zu erledigen, werden die Leute außerdem noch mehr getrieben. Wie es heißt, zieht diese Arbeitspause etwa 10,000 Arbeiter in Mitleidenschaft, denn dieselbe bezieht sich auch auf Werkstätten in anderen Städten. Angenommen, daß die Arbeiter durchschnittlich vier Dollar pro Tag erhalten — es ist in Wirklichkeit sicherlich mehr —, so bedeutet das für die Gesellschaft 40,000 Dollar Ersparnis pro Tag oder für die 8 Tage, zwei Sonntage von den 10 Tagen abgerechnet, über 300,000 Dollar zugunsten der Aktionäre und ihrer Dividenden, aber — was von weit größerer Bedeutung ist — auch zum Schaden der Arbeiter, welche dieses Geld doch sicherlich viel nötiger haben als die Herren Aktionäre. In leitenden Kreisen unseres Landes warnt man vor dem Bolschewismus als einem Krebsschaden am Körper eines jeden Landes. Und doch tut man alles, um die Arbeiter für bolschewistische Propaganda empfänglich zu machen und sie in die Arme der Aufwiegler zu treiben. —

Krähen, Robins, wilde Gänse und andere Frühlingsboten haben wir, aber Frühling haben wir noch nicht, und es scheint, als ob sich sogar die Zugvögel verrechnet haben in diesem Jahre. Ganz empfindliche Kälte hatten wir Anfang der Woche und man hätte am liebsten wieder seinen Pelz hervorgesucht. Na, nur Geduld, liebe Seele! Nur nich brummen, es wird schon kummen' Aber ungemütlich ist es doch. —

Es muß ein furchtbarer Kampf gewesen sein, welchen der Trapper Benjamin Cochrane mit einem großen Rudel Wölfe in der Nähe von Fisher River, nicht weit vom Lake Winnipeg, im Norden der Provinz ausgefochten hat, bevor er den Bestien zum Opfer fiel. Man fand nur Knochen von ihm sowie einige Kleidungsstücke vor, aber auch Anzeichen davon, daß er vorher sieben der Raubtiere erschossen und vier erschlagen hatte. Auch die letzteren waren von den überlebenden Wölfen verzehrt worden. Die Tiere müssen besonders hungrig gewesen sein, denn im allgemeinen wagen sie sich selten an Menschen, die bewaffnet sind und der Wolf ist im Großen und Ganzen feige; hier handelte es sich fraglos um ein außerordentlich großes Rudel, wodurch sie mutiger gemacht wurden. Dem angegriffenen Trapper, der sicherlich kein schlechter Schütze war, muß wohl die Munition ausgegangen sein, worauf er dann mit dem Gewehr auf seine Angreifer losgeschlagen hat, denn dasselbe wurde zerbrochen aufgefunden.

Daß auf Briefen aus Rußland, die hier eingetroffen sind, Marken im Werte von eintausend, auch zweitausend, ja sogar von fünftausend Rubeln aufgeklebt waren, ist schon gar keine Seltenheit mehr. Letzte Woche traf jedoch ein Brief aus Rußland ein, dessen Portokosten sich auf zehntausend Rubel beliefen (vor dem Kriege fünftausend Dollar!) Da der Briefumschlag die Marken nicht alle aufnehmen konnte, hatte man ein Stück Zeitungspapier, das zwei Fuß lang und zehn Zoll breit war, angefügt. Dasselbe enthielt sechshundert einzelne Marken von je fünfzehn Rubeln und außerdem zehn Einhundertrubelmarkeln. Und doch ist unser Porto auf Briefen von hier nach Rußland noch teurer und zwar kostet es nach dem gegenwärtigen Kurs doppelt soviel, denn zehntausend Rubel repräsentieren heute einen Wert von sage und schreibe f ü n f Cent! Für einen Dollar, den man heute nach Rußland überweisen läßt, werden dort zweihunderttausend Rubel ausgezahlt, sodaß man also mit fünf Dollar schon russischer Millionär werden kann. Auch hier kann man sagen: Wer lacht da? Die Sache ist allerdings durchaus nicht lächerlich, sondern im Gegenteil furchtbar ernst.

Am Donnerstag Abend fand hier gemäß eines dahingehenden früher gefaßten Beschlusses wiederum eine Versammlung der Kirchenräte der verschiedenen lutherischen Gemeinden hierselbst statt. Nach längerer Debatte über die Bewegung selbst, wobei auch die Tatsache lobend hervorgehoben wurde, daß der „Courier" sich auch weiterhin entschlossen habe, Zuschriften über die Bewegung selbst zu eröffnen, wurde beschlossen, nunmehr diese Zusammenkünfte bis auf weiteres zu vertagen und den Delegaten auf den bevorstehenden Synodalversammlungen es zu überlassen, die Sache weiter durchzufechten. Es wurde ferner beschlossen, aus jedem Kirchenrat ein Komiteemitglied zu ernennen, dessen eventuelle Aufgabe es sein soll, spätere Versammlungen je nach der weiteren Entwicklung der Bewegung einzuberufen. Von mehreren der Anwesenden wurde die Tatsache hervorgehoben, daß, wenn die Bewegung auch noch keinen sofortigen Erfolg aufzuweisen habe, so sei doch die Saat ausgestreut worden und diese würde früher oder später aufgehen und nicht mehr erstickt werden können, denn der Wunsch, sich zu vereinigen und den jetzigen Zuständen ein Ende zu machen, sei bei der überwiegenden Mehrzahl der Laien und auch bei sehr vielen Geistlichen zu mächtig, um nicht schließlich doch verwirklicht zu werden. Einer der Redner wies sehr treffend darauf hin, daß es nicht mehr zu befürchten sei, daß jetzt in den größeren Städten an einer Straßenkreuzung zwei lutherische Kirchen errichtet werden oder auch in den kleineren Ortschaften des Westens, wo kaum e i n e aufrecht erhalten werden könne. Es wurde ferner hervorgehoben, daß die Teilnehmer an den hier abgehaltenen Versammlungen sich in keiner Weise Vorwürfe zu machen hätten, sondern jederzeit mit reinem Gewissen behaupten könnten, daß sie für eine gerechte Sache eingetreten seien im Intresse ihrer lutherischen Kirche. Niemand, der es wirklich ehrlich mit seiner Kirche meine, könne gegen diese Vereinigung sein. Sei er dies dennoch, so vertrete er eben synodale oder andere Interessen und achte diese höher, als das Wohl der Kirche im allgemeinen.

In Shoal Lake, nördlich von Minnedosa, wurde der Farmer John Kooten dem Schwurgericht unter der Anklage überwiesen, einen auf seiner Farm angestellten Arbeiter namens Mike Szanko ermordet zu haben. Wie es heißt, beabsichtigte Szanko im November letzten Jahres nach Europa zurückzukehren. Er soll damals die Summe von achthundert Dollar in seinem Besitze gehabt haben. Er verschwand zu jener Zeit plötzlich und die Provinzialpolizei hat festgestellt, daß er Canada niemals verlassen hat. Kooten hatte zu jener Zeit viel Geld, wie die Polizei ebenfalls festgestellt hat. Trotz eifrigen Nachforschens ist es ihr jedoch noch nicht gelungen, die Leiche des Vermißten zu finden, aber die Aussagen von Mike Kooten, eines Sohnes des Angeklagten, lassen entschieden auf ein Verbrechen schließen. Letzterer gibt an, daß Szanko die Farm in Begleitung seines Arbeitgebers am Abend des 3. November verließ, angeblich, um ein Fuder Heu zu holen. Am nächsten Morgen wurde Szanko vermißt. Auf dem Wagen, mit welchem die Beiden fortgefahren waren, befanden sich Blutspuren, welche Kooten zu entfernen suchte. Auch fand der Zeuge blutdurchtränkte Kleidungsstücke im Keller des Hauses, die teilweise seinem Vater und teilweise Szanko gehörten. Später überhörte der Knabe dann ein Gespräch zwischen seinen Eltern, laut welchem sein Vater auf die Frage der Mutter, was er mit Szanko getan habe, geantwortet haben soll, daß er ihn getötet habe.

— D a s e i n z i g R i c h t i g e. Besitzer einer reisenden Menagerie: „Sind Sie gewohnt, auf Pferde und andere Tiere aufzupassen?"

Bewerber um eine Stelle: „Ja, Herr. Ich habe all mein Leben mit Pferden zu tun gehabt."

„Was für Schritte würden Sie tun, wenn ein Löwe ausbräche?"

„Recht lange, Herr Direktor."

— G u t g e g e b e n. Chef (zum Weinreisenden): „Na, haben Sie bei dem Baron einen Auftrag gekriegt?"

Reisender: „Ich nicht, aber der Hausknecht!"

Deutscher Uhrmacher u. Juwelier
K. W. Oettel
550 Mountain Avenue, Winnipeg, Man.
Farmer!
Schickt mir euere Uhren zum Reparieren. Alle Arbeiten werden billig und mit deutscher Gründlichkeit durchgeführt. Reiche Auswahl an Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren. Eingravieren von Buchstaben kostenlos, wenn bei uns gekauft. Alle Artikel werden kostenfrei zugesandt. Alle Wertsachen müssen „Registered" gesandt werden. Während des Tages und bis 10 Uhr abends zu sprechen.
Mäßige Preise!
Referenz: Herr G. L. Maron von der Dominion Ticket & Financial Corporation, Ltd., 676 Main Street, Winnipeg, Man.

Todesanzeige

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Fräulein Katharina Waas

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch die hl. Sterbesakramente, zu Sich zu rufen.

Heinrich Waas und Frau, Winnipeg, Man.
Dr. Karl Waas und Familie, Neche, N. D.
Wilhelm Waas und Familie, Milwaukee, Wis.
Karl Schollenberg und Frau, geb. Waas, Winnipeg, Man.
M. E. v. Amerongen und Frau, geb. Waas und Kinder, Regina, Sask.

Studierende Deutsche.

Die Reifezeugnisse an den deutschen Universitäten.

Nach Mitteilung des Akademischen Auskunftsamts waren im Sommerhalbjahr 1921 an den preußischen Universitäten 37,343 deutsche Studierende voll immatrikuliert. Von diesen hatten 21,626 das Reifezeugnis eines Gymnasiums, 15,717 das einer Realanstalt (9375 eines Realgymnasiums, 6342 einer Oberrealschule). Die entsprechenden Zahlen für das Sommerhalbjahr 1920 waren 42,065, nämlich 25,009 Gymnasiasten, 17,056 Schüler von Realanstalten. An allen deutschen Universitäten betrug die Zahl der voll Immatrikulierten 73,656; von ihnen waren 41,946 Gymnasiasten, 31,690 Absolventen von Realanstalten, und zwar 18,692 Realgymnasiasten, 12,998 Oberrealschüler. (1920: 75,179, und zwar 44,176 Gymnasiasten, 31,003 Schüler von Realanstalten.) Wie sich hieraus ergibt, ist der Anteil des Gymnasiums immer noch überwiegend, und zwar ist dies in allen Fakultäten der Fall, außer in der philosophischen, wo besonders in der neuern Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaft die Realanstalten die mesten Studierenden stellen. Der Vergleich gegen die frühern Jahre zeigt, daß in der Entwickelung, die mit der Gleichstellung der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen im Jahre 1900 begann, die Zahlen der Realanstalten auf Kosten der Gymnasien ständig wachsen. Der Prozentsatz der Gymnasiasten an den deutschen Universitäten ging von 63 im Jahre 1918 auf rund 57 im letzten Sommerhalbjahr zurück; bei den im ersten Semester Stehenden beträgt der Anteil der Gymnasien nur noch 53.7 v. H. Des weitern lehrt die Statistik, daß im Sommerhalbjahr 1921 auf Grund eines Reifezeugnisses 1543 Studierende weniger immatrikuliert waren als im Sommerhalbjahr 1920. Den Hauptrückgang haben die Mediziner aufzuweisen, die um rund 2600 gegen das Vorjahr zurückblieben. Dagegen nahmen die rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten um rund 2200 zu. In der philosophischen Fakultät ist die Verminderung hauptsächlich auf osten der klassischen Philologen und Germanisten erfolgt. Denselben Entwickelungsgang zeigt auch das Studium der ersten Semester. Von den 9200 Abiturienten, die im Sommerhalbjahr 1921 ihr Studium begannen, wandten sich nur rund 10 v. H der Medizin zu, während im Sommerhalbjahr 1920 der Prozentsatz noch das Doppelte betrug. Bemerkenswert ist auch hier die starke Zunahme der Studierenden in den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fächern.

Das Ende der englischen Wetten?

Der Lordoberrichter von England hat kürzlich ein Urteil erlassen, das der englischen Nationalleidenschaft des Wettens einen schweren Schlag versetzt. Die aufsehenerregende Entscheidung erklärt es nämlich für unzulässig, verlorene Wetten durch Schecks zu bezahlen, und führte zur Begründung aus, daß für Wetten das gleiche gelten soll, wie für Hazardspiele, Wucher und andere vom Gesetz als unmoralisch betrachtete Geschäfte. Daher habe derjenige, der eine Wette bezahlt hat, das Recht, sein Geld zurückzufordern.

Die Gleichstellung von Spiel und Wette entspricht ja auch dem deutschen Rechte, das allerdings nicht so weit geht, für eine schon erfolgte Leistung allein deshalb, weil sie auf Grund von Spiel oder Wette geschehen ist, einen Rückforderungsanspruch zu gewähren.

Man kann sich nun denken, welche Beunruhigung diese richterliche Entscheidung in einem Lande hervorgebracht hat, wo die Wettleidenschaft in üppigster Blüte steht, und wo man selbst kleine Beträge nur mit Schecks zu bezahlen pflegt. Man spricht von Hunderttausenden, ja von Millionen von Pfund Sterling, die infolge von Wetten verloren worden sind und auf Grund dieses Urteils zurückverlangt werden können. Eine besonders schwierige Lage bedeutet die vielbesprochene Entscheidung für die Buchmacher. Einem von ihnen ist auch schon eine Klage zugestellt worden, durch die der Testamentsvollstrecker eines verstorbenen Kunden 4000 Pfund Sterling Wettgelder, die jener gezahlt hatte, zurückverlangt. Die Buchmacher erklären, daß sie, wenn sich ihre Kunden der Rechte bedienen, die ihnen das Urteil gibt, samt und sonders zahlungsunfähig werden müssen. Sie haben sich daher in diesen Tagen versammelt, um über Mittel und Wege zu beraten, wie sie dem drohenden Ruin entgehen könnten.

— V e r p a ß t. Student A.: „Mein Schneider fragte mich gestern, ob ich sein Kind aus der Taufe heben wollte; ich habe leider ablehnen müssen!"

Student B.: „Aber Mensch, weshalb hast Du mich nicht empfohlen? Du weißt doch, ich habe dringend einen neuen Anzug nötig!"

Brief aus der Tschechoslowakei

(Von Dr. A. Sch., Prag.)

Herr Benesch fuhr zu Bahn nach Frankreich, zu Schiff nach England. Er verfolgte große Ziele. Mittler zwischen Paris und London wollte er sein, die kleine Entente, deren Geschäftsreisender er ist, sollte sitzen im Rate der Großen, und ein Bündnis von England bis Griechenland sollte das deutsche Volk umschnüren, auf daß es nie wieder seine Muskeln brauchen könnte. Auch einen 10 Millionen Pfund Kredit zu günstigen Bedingungen erhoffte sich Benesch. So wurde seine Reise in die Welt posaunt, als käme der Messias von Mitteleuropa. Kleinlaut ist er zu den heimatlichen Penaten zurückgekehrt. Die kleine Entente wird der Sachverständigenkonferenz n i c h t beigezogen. England tut bei dem großen Bündnis zur Verewigung der Einkreisung nicht mit, und der 8,88prozentige Zinsfuß macht den Pfundkredit nicht gerade schmackhaft. Die Aufnahme in England scheint überhaupt sehr kühl gewesen zu sein. In Italien wurde die einstige antiösterreichische Stimmung (antideutsch war sie nie recht) von einer antislawischen abgelöst. Amerika ist an Mitteleuropa desinteressiert. So mochte Benesch seine Blicke hilfesuchend nach allen Seiten richten, offen standen nur die Arme Frankreichs. Wollte man nicht verlassen sein, mußte man sich trotz aller bisherigen Erfahrungen und aller Versuche, aus dem beschämenden Abhängigkeitsverhältnis herauszukommen, Frankreich aufs neue verschreiben, das die Tschechoslowakei als seine europäische Kolonie behandeln wird. Das einzige Ergebnis der Reise des Dr. Benesch ist die Einbeziehung der Tschechoslowakei in ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich, wie ein solches bereits mit Polen besteht. Frankreich zwingt der Tschechoslowakei eine eherne Rüstung auf, die weit über die wirtschaftlichen Kräfte dieses Staates geht. Frankreich verlangte ein stehendes tschechisches Heer von über 200,000 Mann und für den Fall, daß es angegriffen werden sollte, Hilfstruppen in der Stärke von einer halben Million. Die französische Militärmission kostet der Tschechoslowakei eine halbe Million Kronen. Außerdem erhält die Tschechoslowakei noch eine französische, unter der Leitung Pavillons stehende Spionagemission, die die Grenzgebiete zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland bespitzelt. Der Hausfriedensbruch, den Mitglieder der französischen Militärmission in der Schriftleitung des „Rude Pravo" verübt haben, wo sie unbequeme Kritiker mit Ochsenziemern bedrohten, hat das Wirken dieser Mission in das grellere Licht der Oeffentlichkeit gerückt.

Während Benesch fern von seinem Lande weilte, schnellten seine Gegner, die Nationaldemokraten, giftige Pfeile ab. Die „Rückgabe des Landestheaters" (in Wirklichkeit nur ein Schuldbekenntnis, denn an die Rückgabe denken die Tschechen erst in 2½ Jahren, und dann ist sie noch fraglich) und die Gewährung von zwei deutschen Beisitzern in der böhmischen Landesverwaltung (in Wirklichkeit eine arge Ungerechtigkeit, denn nach der Bevölkerungsziffer müßte das Verhältnis 7:4 sein, während nach den Vorschlägen der tschechischen Regierung das Verhältnis 11:2 sein wird) boten den Anlaß, die Regierung und den Präsidenten Masaryk wegen angeblicher Deutschfreundlichkeit, von der hierzulande kein Deutscher etwas gespürt hat, anzufeinden. Alte Gegnerschaft kommt zum Ausdruck, die Gegnerschaft zwischen Masaryk am Hradschin und Kramarsch in seiner Villa am Belvedere. Das Geschäft, dem Präsidenten des Staates und dem Ministerpräsidenten die Gloriole, „Befreier des Tschechenvolkes" zu sein, vom Haupte zu reißen, besorgt das vorgeschobene Dreigestirn, Professor Maresch, Dichter Dyk, Schriftstellerin Kunetitzky. Der Makel der „Deutschfreundlichkeit" soll den politischen Gegnern angeheftet werden, um sie politisch zu entwerten. Die Nationaldemokraten erhielten von der tschechisch-klerikalen Volkspartei Unterstützung. Zwei Regierungsparteien laufen gegen das Haupt der Regierung Sturm. Das ist eine offene Palastrevolution. Der Koalitionssturm wankt. Man spricht davon, daß Nationaldemokraten und Klerikale ausspringen werden. Die „allnationale Koalition" soll durch eine rot-grüne (Soz.-Agrarier) ersetzt werden, wobei man auf die loyale Unterstützung durch die deutschen Sozialdemokraten und Agrarier rechnet.

Je mehr das Barometer des Staatskredites im In- und Auslande sinkt, um so emsiger arbeiten die Maschinen zur Fabrikation des Eigenlobes. Vierte Prager Mustermesse! Der biedere Deutsche denkt dabei an Maschinen aus Aussig, Eisenwaren aus Witkowitz, Waggons aus Stauding und Nesselsdorf, Stoffe aus Brünn und Jägerndorf, Samte aus Warnsdorf, Leinen aus Rumburg, Bijouterien aus Gablonz, Glas aus Haida, Keramien aus Karlsbad, Bonbons aus Bodenbach; der Tschecke aber an die — Verherrlichung seines Staates. Dieser ist ihm sein wichtigstes Erzeugnis, das er einer ganzen Welt anpreist. So erschien im Hefte „Prager Mustermesse" ein Artikel aus der Feder Heveras, „Die Wahrheit über die tschecho-slowakische Republik", ein Sammelsurium von Unwahrheiten. Wer lächelt nicht, wenn er liest, daß hierzulande „alle Gesetze im Geiste des großen Leitspruches der Selbstbestimmung durchgeführt werden", daß dieser Staat „auf dem Prinzip der Humanität, der Freiheit und Demokratie" aufgebaut ist. Die Wahrheitsliebe des Verfassers geht auch daraus hervor, daß er von 72 Prozent Vertretern des Staatsvolkes und 28 Prozent Vertretern der Minderheitsvölker spricht, während nach dem offiziellen „Bulletin statistique de la republic Tscheco-Slovaque, Janvier 1920", das Staatsvolk 6,351,663, die Minderheitsvölker 7,314,146 zählen. Bezeichnend ist es auch, daß Hevera wohl die Thermen von Luhacovic, nicht aber die von Teplitz-Schönau, das Industriegebiet von Kladno, nicht aber die von Aussig, Teplitz und Karlsbad, den Hafen von Preßburg, nicht aber den von Aussig aufzählt. Die Absicht tritt zu deutlich zutage.

Zu Heveras Loblied passen so recht einige Ereignisse aus der letzten Zeit: Am 4. März 1919 wurden bei Kundgebungen für das Selbstbestimmungsrecht durch die tschechische Soldateska hingemeuchelt: in Kaaden 25, in Sternberg (Mähren) 16, in Karlsbad 6, in Mies, Eger, Leitmeritz, Arnau je 2, in Aussig eine Person, zusammen also 56 Deutsche. In diesem Jahre wurden alle Gedächtnisfeiern für die Märtyrer deutscher Freiheit „im Geiste der Selbstbestimmung und nach dem Grundsatze der Humanität" behördlich untersagt. Der Deutsche darf nicht einmal mehr seiner Toten gedenken. Ferner wurde ohne jede Begründung die deutschnationale Organisation „Jungvolk" aufgelöst und die „Kreditanstalt der Deutschen" unter behördliche Bewachung gestellt.

Manche Menschen peitschen den Quark, ob nicht etwa Creme daraus werden wolle. Goethe.

Influenza, Pneumonia und Giftgas-Heilung

Die allerneueste Erfindung in der medizinischen Wissenschaft

Dieses Präparat wird jetzt zum erstenmal auf den Markt gebracht und ist durch eine große Anzahl von Beweisschreiben und Dokumenten über dessen Kraftwirkung unterstützt. (Viele Namen und Adressen aus Manitoba auf Wunsch mitgeteilt.)

Diese Heilmethode wurde in Canada, Vereinigten Staaten, Mexiko und England an über 6000 Patienten angewandt ohne einmal fehlzuschlagen.

Gebraucht bei Advokaten, Aerzten, Bankiers, Geschäftsleuten, Frauen und Kindern in den Altern von 6 Monaten bis 81 Jahren. Diese Methode ist in allen verhärteten Fällen sehr heilwirkend.

Verlangt es bei eurem Apotheker oder schreibt an uns. In 8 Unzen Fläschchen erhältlich. Preis $3.00. Eine Flasche heilt zwei oder drei Kranken. Portofrei nach Erhalt des Betrages geliefert. Volle Gebrauchsanweisungen eingeschlossen. Geld zurückerstattet, wenn nicht zufriedenstellend.

Dr. W. S. Swank Chemical Co. Ltd.

Manufacturing Chemists, Winnipeg, Man.

In Regina zu haben bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1708 Rose Straße, Regina.

Durch dieses Tonikum wachsen Haare auf kahlen oder dünnhaarigen Köpfen. Es verhütet den Haarausfall, Schuppen und trockene Kopfhautkrankheiten. Wenn es gebraucht wird, ergraut kein Haar.

Eines der vielen Beweisschreiben:
Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß alles, was Sie von L-B. Hair Tonic behaupteten, auch wahr ist. Sollte jemand die Wirkung desselben bezweifeln, dann bin ich gerne bereit, mehrere Tatsachen über dieses wundervolle Tonikum zu geben.

Mr. J. Micik,
609 Bannatyne Ave., Winnipeg, Man.

Absolute Garantie.
Zu verkaufen bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1708 Rose Straße, Regina.

Wie er seinen Bruch heilte

Alter See-Kapitän heilt seinen Bruch. Alle Aerzte sagten er müßte operiert werden oder sterben

Sein Heilmittel und Buch frei versandt.

Kapitän Collins kreuzte jahrelang die Seen, bis er auf einmal sich einen schweren doppelten Bruch zuzog, auf dem Lande bleiben mußte und jahrelang bettlägerig war. Er konsultierte einen Arzt nach dem anderen und probierte ein Bruchband nach dem anderen. Keine Linderung. Schließlich war er überzeugt, daß er sich entweder einer gefährlichen Operation unterziehen oder sterben müßte. Er tat es aber nicht. Er heilte sich selbst.

Kapitän Collins machte eine genaue Untersuchung seines Falles und seines Zustandes und fand endlich die Methode, durch die er sich selbst heilte und wieder ein starker, gesunder und froher Mann wurde.

Irgendjemand kann dieselbe Methode anwenden; es ist leicht, einfach, sicher und nicht kostspielig. Alle die an Bruch leiden, sollten das Buch des Kapitäns besitzen. In diesem Buche steht es genau beschrieben wie er sich geheilt hat und wie es jedermann im eigenen Heime tun kann. Dies Buch ist frei. Es wird an jeden, der den untenangeführten Kupon ausfüllt, versandt. Aber sendet es gleich, ehe ihr die Zeitung beiseite legt.

Freies Buch über Bruch und Heilungs-Kupon.

Capt. W. A. Collings (Inc.)
Box 92 F Watertown, N.Y.
Bitte senden Sie mir das freie Buch über Bruchheilung. Ich mache hiermit keine Verpflichtungen.

Name .....
Adresse .....